utb 5768

utb.

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn
Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto
facultas · Wien
Haupt Verlag · Bern
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn
Mohr Siebeck · Tübingen
Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen
Psychiatrie Verlag · Köln
Ernst Reinhardt Verlag · München
transcript Verlag · Bielefeld
Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart
UVK Verlag · München
Waxmann · Münster · New York
wbv Publikation · Bielefeld
Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 1 15.06.22 13:51

Für Vera

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 2 15.06.22 13:51

Fabian Brand

Theologische Fragen

55 Antworten zum katholischen Glauben

unter Mitarbeit von Vera Müller

BRILL | SCHÖNINGH

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 3 15.06.22 13:51

Die Autoren:
Fabian Brand (*1991), Dr. theol., Studium der Katholischen Theologie in Würzburg und Jerusalem, Promotion in Würzburg, arbeitet an der Erstellung seiner Habilitationsschrift im Fach Dogmatik.

Vera Müller (*1993), Studium in Würzburg, Gymnasiallehrerin u.a. für Katholische Religionslehre.

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb-shop.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2022 Brill Schöningh, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Internet: www.schoeningh.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Band-Nr: 5768
ISBN 978-3-8252-5768-2
eISBN 978-3-8385-5768-7

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Weiterführende Literatur 9

I. Glaube, Religion und Vernunft 11
Was bedeutet Glaube? 13
Was bedeutet Religion? 17
Was bedeutet Erlösung? 21
Welche prominenten religionskritischen Positionen gibt es? 30
Was heißt es, dass sich Gott offenbart? 38

II. Gott, der Vater, der Allmächtige 43
Glauben wir an einen Gott oder an drei Götter? 45
Wie hat Gott die Welt erschaffen? 48
Mit welchen Modellen lässt sich das Schöpfungshandeln Gottes beschreiben? 56
Kann man die Existenz Gottes beweisen? 60
Mit welchen Bildern kann man Gott beschreiben? 66
Warum lässt Gott das Leid in der Welt zu? 77

III. Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn, unser Herr 87
Was bedeutet die Auferstehung Jesu? 89
Was ist der Kern der Botschaft Jesu? 96
Wie hat sich die Christologie in den ersten Jahrhunderten entwickelt? . . . 100
Was wissen wir über den historischen Jesus? 115
Welche außerbiblischen Zeugnisse über den historischen Jesus gibt es? 117
Wie sah das Lebensumfeld Jesu aus? 122
Welche christologischen Hoheitstitel gibt es? 128
Wie ist Jesus mit kranken Menschen umgegangen? 135
Hat Jesus Wunder vollbracht? 139

IV. Bibel, Gottes Wort im Menschenwort 145
Was ist der Dekalog? 147
Welche Bedeutung besitzt der Exodus? 151
Was geschah auf dem Apostelkonzil? 155
Was sind die zentralen Inhalte der Bergpredigt? 158
War Maria Jungfrau? 165
Was ist die ‚Osterbrille'? 169

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

V. Der Mensch in der Schöpfung und seine Zukunft in Gott 171
Was ist der Mensch? 173
Was ist das Fegefeuer? 180
Was ist die Hölle? 184
Was ist der Himmel? 187
Kommen Tiere in den Himmel? 189
Welche Haltung nimmt die Kirche zur Todesstrafe ein? 194
Was versteht man unter Apokalyptik? 198
Mit welchen Modellen lässt sich die Auferstehung von den Toten beschreiben? 201

VI. Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche 207
Wie wird ein Mensch in die Kirche eingegliedert? 209
Was ist ein Ablass? 214
Warum gibt es in der Kirche Ämter? 218
Was ist die Beichte? 223
Was versteht die Kirche unter dem Sakrament der Ehe? 229
Was ist die Eucharistie? 237
Was sind die Grundvollzüge der Kirche? 248
Warum verehren wir Heilige? 251
Kann man aus der Kirche austreten? 255
Welche Bilder werden für die Kirche verwendet? 258
Hat Jesus die Kirche gegründet? 263
Gibt es eine kirchliche Scheidung? 267
Was ist das Papstamt? 271
Was machen Pastoralreferenten? 279
Was ist ein Sakrament? 282
Was sind Sakramentalien? 289
Was ist das Sakrament der Krankensalbung? 291

VII. Im Dialog mit den Konfessionen und Religionen 297
Wie unterscheiden sich Eucharistie und Abendmahl? 299
Welche Jenseitsvorstellungen gibt es in Judentum und Islam? 304
Was ist Ökumene? 309
Welche Modelle gibt es, um das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen zu beschreiben? 316

Literaturverzeichnis 327

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 6 15.06.22 13:51

Vorwort

„Jedes Fragen ist ein Suchen“, schreibt Martin Heidegger in seiner Einleitung zu „Sein und Zeit“. Fragen und Suchen gehören eng zusammen – und beides prägt unser menschliches Leben. Denn es gibt kein Leben, das ohne Fragen auskäme. Schon Immanuel Kant hat die vier Grundfragen der Philosophie auf einen Nenner gebracht: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

Fragen zu stellen ist eine zentrale Eigenschaft, die besonders auch im Theologiestudium und im Religionsunterricht zum Tragen kommt. Schüler und Studierende stellen Fragen und es ist eigentlich ein Segen für jeden Lehrenden, wenn der vorgetragene Lehrstoff nicht unhinterfragt angenommen wird. Wer Fragen stellt, zeigt damit: Hier setzt sich jemand aktiv mit einem Thema auseinander, hier wird nachgedacht, kritisch reflektiert. Die Lehre ist keine Einbahnstraße, sondern vielmehr ein dialogisches Ereignis, das sich dort konkretisiert, wo sich Fragen aufdrängen und gemeinsam um Antworten und Lösungsmöglichkeiten gerungen wird.

Das vorliegende Buch will helfen, einigen wichtigen Fragen, die sich im Laufe des Theologiestudiums oder des Religionsunterrichts stellen können, auf die Spur zu kommen. Das Buch ist eine Anregung, Fragen ernst zu nehmen, und zusammen mit den Fragenden eine Antwort zu erarbeiten. Dazu hält das Buch für jede Frage eine doppelte Antwortmöglichkeit bereit: Eine Kurzantwort, die sozusagen das Oberflächliche bedient und das Wichtigste in einem Satz zusammenfasst, und eine längere Antwort. Letztere geht einer Frage tiefer nach und versucht, Zusammenhänge und historische Entwicklungen näher zu beleuchten und verständlich zu vermitteln.

Dass Fragen zum Theologiestudium dazugehören und dass man sie tunlichst stellen sollte, habe ich selbst während des Theologischen Studienjahres in Jerusalem gelernt. Die Begegnung mit manchen Lehrenden und Lernenden war prägend. Hier durfte ich lernen, Fragen nicht auszuweichen, sondern auf Antwortsuche zu gehen. Das war nicht immer einfach. Es war meistens ein Ringen um Kompromisse, ein Reflektieren von Möglichkeiten, eine gemeinsame Suche. Wer sich offen und mutig auf alle Fragen einlässt, dem eröffnet sich die Chance, nicht nur Theologie anders zu betreiben, sondern auch Freundschaften zu schließen, die das Leben bereichern.

Auch dieses Buch ist die Frucht einer Freundschaft. Es ist in der Zusammenarbeit mit Vera Müller entstanden. Sie hatte nicht nur die Idee zu diesem Projekt, sondern hat das Buch auch in allen Phasen seiner Entstehung konstruktiv-kritisch begleitet und die Manuskripterstellung durch ihr Mitdenken maßgeblich unter-

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

stützt. Für ihren Mut, sich auf dieses Wagnis einzulassen, sei ihr herzlich gedankt. Ihr ist dieses Buch auch gewidmet, als Zeichen der tiefen Wertschätzung und als Dank für ihre Begleitung auf allen Lebenswegen. In unserer Freundschaft scheint etwas von jener Freundschaft auf, die der dreifaltige Gott mit uns Menschen schließen möchte. So, wie es schon im Buch Exodus heißt: „Der Herr und Mose redeten miteinander von Angesicht zu Angesicht, wie einer mit seinem Freund spricht." (33,11)

Am Ende eines intensiven Buchprojektes bleibt die Hoffnung, dass es sich in der Praxis bewährt. Dass es hilft, Antworten zu geben auf jene Fragen, die sich in der Auseinandersetzung mit der Theologie unausweichlich stellen. Und dass es zugleich eine Anregung ist, dem eigenen Fragen und Suchen weiter Raum zu geben, um mutig zu bleiben, sich nicht mit scheinbar bewährten Antworten zufrieden zu geben, sondern immer weiter zu denken und kritisch zu reflektieren.

Mistelfeld, am hohen Pfingstfest 2022 Fabian Brand

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 8 15.06.22 13:51

Weiterführende Literatur

Neben der bei den jeweiligen Fragen angeführten Literaturtipps gibt es eine Vielzahl von Handbüchern, die einen Überblick über die unterschiedlichen Thematiken anbieten. Die folgende Zusammenstellung bietet zu den verschiedenen Bereichen der Theologie eine Auswahl an weiterführender Literatur.

Biblische Theologie

Erich Zenger u.a. (Hg.): Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart [9]2016.

Stefan Wenger: Reise durch das Alte Testament. Eine theologische Bibelkunde, Münster 2020.

Martin Ebner/Stefan Schreiber (Hg.): Einleitung in das Neue Testament, Stuttgart [3]2020.

Udo Schnelle: Einleitung in das Neue Testament, Göttingen [8]2013.

Reinhard Feldmeier/Hermann Spieckermann: Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre, Tübingen 2011.

Systematische Theologie

Martin Dürnberger: Basics systematischer Theologie. Eine Anleitung zum Nachdenken über den Glauben, Regensburg 2020.

Erwin Dirscherl/Markus Weißer: Dogmatik für das Lehramt. 12 Kernfragen des Glaubens, Regensburg 2019.

Gerhard Ludwig Müller: Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie, Freiburg i.Br. u.a. [10]2016.

Wolfgang Beinert (Hg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik (3 Bände), Paderborn u.a. 1995.

Otto Hermann Pesch: Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung (3 Bände), Ostfildern 2008/2010.

Wolfgang Klausnitzer: Kirche, Kirchen und Ökumene. Lehrbuch für Fundamentaltheologie für Studierende, Religionslehrer und Religionslehrerinnen, Regensburg 2010.

Wolfgang Klausnitzer: Glaube und Wissen. Lehrbuch der Fundamentaltheologie für Studierende und Religionslehrer, Regensburg 2008.

Wolfgang Klausnitzer: Gott und Wirklichkeit. Lehrbuch der Fundamentaltheologie für Studierende und Religionslehrer, Regensburg 2008.

Christoph Böttigheimer: Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Die Rationalität der Gottes-, Offenbarungs- und Kirchenfrage, Freiburg i.Br. u.a. [4]2022.

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

Ethische Fragen

Stephan Ernst: Am Anfang und Ende des Lebens. Grundfragen medizinischer Ethik, Freiburg i.Br. u.a. 2020.

Karl-Wilhelm Merks: Theologische Fundamentalethik, Freiburg i.Br. u.a. 2020.

Eberhard Schockenhoff: Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik, Freiburg i.Br. u.a. 2021.

Eberhard Schockenhoff: Ethik des Lebens. Grundlagen und neue Herausforderungen, Freiburg i.Br. u.a. 2013.

Historische und praktische Theologie

Stephan Haering u.a. (Hg.): Handbuch der katholischen Kirchenrechts, Regensburg ³2015.

Martin Stuflesser: Eucharistie. Liturgische Feier und theologische Erschließung, Regensburg 2013.

Franz Dünzl: Geschichte des christologischen Dogmas in der Alten Kirche, Freiburg i.Br. u.a. 2019.

Franz Dünzl: Kleine Geschichte des trinitarischen Dogmas in der Alten Kirche, Freiburg i.Br. u.a. ²2011.

Ökumene und interreligiöser Dialog

Johannes Oeldemann: Die Kirchen des christlichen Ostens. Orthodoxe, orientalische und mit Rom unierte Kirchen, Kevelaer ²2008.

Andreas Nachama u.a. (Hg.): Basiswissen Judentum, Freiburg i.Br. u.a. 2015.

Michael Tilly: Das Judentum, Wiesbaden 2007.

Ralf Elger: Islam. Eine Einführung, Frankfurt a.M. 2012.

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

I. Glaube, Religion und Vernunft

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

Was bedeutet Glaube?

Glaube ist etwas, das alle Weltreligionen miteinander verbindet. Wenngleich die Art und Weise, wie man glaubt, und das, was man glaubt, höchst unterschiedlich ist, trifft doch die Tatsache, dass man etwas glaubt, auf alle Religionen in der Weltgeschichte zu. Glaube kann als Fürwahrhalten eines bestimmten Gehaltes verstanden werden. Im jüdisch-christlichen Sinne ist Glaube ein Beziehungsbegriff: Er beinhaltet das existentielle Vertrauen, auf den anderen zuzugehen und das ganze Leben ihm in die Hand zu legen.

Glaube als bloßer Gehorsam?

In der katholischen Kirche war Glaube bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil als ein reiner Gehorsamsglaube verstanden. Im kleinen grünen Katechismus aus dem Jahr 1955 fand sich die Frage „Was ist Glaube?“ und die Antwort lautete: „Was Gott geoffenbart hat, lehrt uns die katholische Kirche (...). Darum müssen wir auf die Kirche hören und alles glauben, was sie uns zu glauben befiehlt.“ Die Offenbarung Gottes wurde schlichtweg als ein Bündel von übernatürlichen Wahrheiten verstanden, über die die Kirche als Aufseherin wachte. Es handelt sich dabei um eine Lehre, auf die der Mensch von sich aus nicht kommen kann, die ihm also von außen vermittelt werden muss. Sie wird ihm von Gott in seiner Offenbarung geschenkt. Auf die Frage „Warum glauben wir alles, was Gott geoffenbart hat?“, antwortet der Katechismus: „Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, weil Gott die ewige Wahrheit ist; er kann nicht irren und nicht lügen.“ Weil Gott eine untrügliche Autorität besitzt, die niemals fehl gehen kann, deswegen ist die Offenbarung wahr und muss geglaubt werden. Sie wird aber den Gläubigen nicht unvermittelt weitergegeben, sondern sie ist durch das Lehramt der Kirche vermittelt, weswegen man auch dem Lehramt glauben muss.

Führwahrhalten von Wahrheiten

Die Frage, die sich bei einem solchen Glaubensverständnis natürlich aufdrängt, lautet: Welche Bedeutung hat ein solcher Glaube aber nun für den Menschen? Wenn es nur um das Annehmen von übernatürlichen Wahrheiten geht, worin besteht dann der existentielle Mehrwert, den der Glaube ausmacht? Ist der Glaubensakt nicht mehr als nur das gehorsame Annehmen der geoffenbarten Wahrheiten? Mit anderen Worten könnte man formulieren: Weil nicht der Inhalt der

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

Offenbarung entscheidend ist, sondern die gehorsame Annahme der offenbarten Wahrheiten, würde es genügen, das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes zu kennen (vgl. DH 3065–3075). Der Papst, der in Fragen des Glaubens nicht irren kann, ist der Garant für die Wahrheit der Offenbarung.

‚Glaube als Fürwahrhalten von Wahrheiten' ist eine Definition des Begriffs, die vor allem bis zum Zweiten Vaticanum in der Kirche vorrangig war. In der Alltagssprache findet das Wort „Glaube" Verwendung, wenn damit ausgedrückt werden soll, dass etwas ungewiss oder unsicher ist. Man kann glauben, dass morgen die Sonne scheint oder dass man eine Prüfung ganz gut absolviert hat. Weil man nichts Genaues weiß, deswegen kann man nur vermuten oder zumindest hoffen, dass es so kommt. Und damit ist eigentlich eine Dimension des Glaubens benannt, die auch im religiösen Glauben zum Tragen kommt: Das Vertrauen auf etwas, von dem man nichts Genaues weiß, von dem man aber hofft, dass es so kommt. Vertrauen und Hoffnung – das sind zwei Grundpfeiler, auf denen das religiöse Verständnis von Glauben ruht. So fasst es auch der Hebräerbrief zusammen: „Glaube nun ist, tragende Wirklichkeit von dem, was man erhofft, ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht" (11,1, Übers. fb).

Glauben als Vertrauen

Ohne Vertrauen kann es kein menschliches Leben geben, jedes Leben ist vielmehr von einem Vertrauensvorschuss getragen, ohne den niemand existieren kann. Es braucht nicht nur ein Ja zum Leben und zu all dem, was mit diesem Leben verbunden ist, es braucht auch ein Vertrauen darauf, dass dieses Leben gelingen kann, auch wenn die äußeren Umstände manchmal dagegensprechen. Es gibt also so etwas wie einen „Urglauben", der in jede menschliche Existenz fundamental eingetragen ist. Dieser Glaube drückt sich in einem Vertrauen den Mitmenschen gegenüber aus: Jeder Mensch hat in seinem Leben Vertrauenspersonen, die da sind und auf deren Mitgehen man vertraut. Die ersten Personen, denen man solches unbedingtes Vertrauen schenkt, sind die Eltern. Von ihnen lernen Kinder, wie das Leben funktioniert. Und wie Aristoteles formuliert: „Wer lernen will, muss glauben." (De sophisticis elenchis 2,2) Am Beispiel eines kleinen Kindes kann man das gut verdeutlichen: Es muss den Eltern vertrauen, dass diese nichts Böses mit ihm im Sinn haben. Und dieses Kind kann nur etwas für sein Leben von den Eltern lernen, wenn es glaubt, dass es Vater und Mutter gut mit ihm meinen. Glaube berührt also wesentlich den interpersonalen Bereich und hat etwas mit einer Zuwendung zu tun, die von einem Vertrauen getragen ist.

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 14 15.06.22 13:51

Das Herz verschenken

Das drückt sich auch in der Etymologie des Wortes „Glaube“ aus: Das aus dem Althochdeutschen stammende „galaubjan“ heißt nichts anderes als „liebhaben“ (vgl. Klausnitzer, Glaube und Wissen, 23). Und das kommt auch im Lateinischen „credere“ zum Ausdruck, das sich aus den beiden Worten „cor“ und „dare“ zusammensetzt: „jemandem sein Herz schenken“. Damit ist eine neue Dimension dessen benannt, was Glaube meint: Keine Sachverhalte, keine Satzwahrheiten, kein Fürwahrhalten von bestimmten Dingen. *Glaube bezeichnet vielmehr ein existentielles Vertrauen, aus sich selbst herauszugehen und von anderen Menschen anerkannt und geliebt zu werden.*

Glaube, auch der religiöse Glaube, ist deswegen nichts Selbstverständliches. Denn Vertrauen kann auch immer enttäuscht werden, wenn es der andere, dem ich mich anvertraue, nicht gut mit mir meint. Das gilt auch für den religiösen Glauben: Wer in seinem Leben Gott vertraut, der muss einkalkulieren, dass dieser Gott ein Geheimnis ist, dass er den Menschen seine Nähe schenkt, aber dass er zugleich immer auch der Unverfügbare bleibt, der uns mit seiner unsagbaren Ferne konfrontiert. Daher gibt es nicht nur den Glauben, sondern auch den Unglauben: Weil dieses Vertrauen auf Gott in einer so massiven Weise enttäuscht worden ist, dass es nicht mehr möglich ist, Gott sein Herz zu schenken.

Im Hebräischen wird für Glaube der Begriff „emuna“ verwendet. Doch „emuna“ heißt eigentlich nicht Glauben, sondern zuerst „vertrauen“. In der Liturgie hat sich das hebräische Wort in „Amen“ noch rudimentär erhalten. „Amen“ sagen, heißt letztlich nichts anderes als: Eine Zustimmung mit dem ganzen Leben zu geben, sich vertrauensvoll an Gott zu binden, das eigene Leben auf ihm aufzubauen. Glaube ist daher im Wesentlichen eine personale Beziehung zwischen einem Ich und einem Du: „Glaube ist das Ergriffen-Sein von dem, was uns unbedingt angeht“, hat Paul Tillich formuliert (Symbol und Wirklichkeit, 118). Damit ist wiederum die existentielle Dimension dessen eingeholt, was Glauben bedeutet. Nicht das hören von Satzwahrheiten und die Zustimmung dazu generiert den Glauben, sondern Glaube beginnt dort zu wachsen, wo ein Mensch in seiner ganzen Existenz von etwas berührt wird, das ihn anfasst. Nicht die Ohren allein sind der Ort, an dem der Glaube entsteht, wohl aber Ohren und Herz zusammen.

Fides qua und *fides quae*

Martin Buber spricht von den zwei Glaubensweisen und ordnet dem Judentum und dem Christentum die Glaubensformen von „emuna“ und „pistis“ zu. Darunter versteht er einen Unterschied zwischen vertrauensvollem Glauben und einer Anerkennung von Satzwahrheiten als wahr. Doch ein rechtes Glaubensverständ-

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 15 15.06.22 13:51

nis sieht zwischen diesen beiden Formen keinen Gegensatz, sondern eine Zusammengehörigkeit. Der Glaube hat einen Gehalt, den wir in der Offenbarung empfangen haben (*fides quae*). Gott teilt sich den Menschen mit, zuhöchst in seinem Sohn Jesus Christus. Gott macht sich für uns zugänglich, er erschließt sich für uns. Aber diese Offenbarung geschieht durch konkrete Ereignisse, die uns Menschen angehen: Gott offenbart sich in der Kreuzigung und Auferstehung seines Sohnes, er offenbart sich im brennenden Dornbusch usw. Auch Offenbarung ist daher personal zu begreifen: Gott offenbart sich um uns Menschen willen, um uns zu retten und uns den Zugang zum Heil zu eröffnen. „Emuna" und „pistis" bilden daher auch eine Einheit: Gott offenbart sich, damit wir ihm immer mehr vertrauen können (*fides qua*).

Der Glaube kommt vom Lieben

Der Glaube kommt vom Hören, schreibt Paulus im Römerbrief (10,7–10) und erfasst damit eine sehr zentrale Tatsache: dass das Evangelium verkündet werden muss, um Menschen für den Glauben an Christus, den Herrn, zu begeistern. Ein abgewandeltes Verständnis findet sich hingegen im Buch Deuteronomium: Man könnte es mit dem Schlagwort „die Liebe kommt vom Hören" bezeichnen. Prägnant findet es seinen Ausdruck im *Schema Jisrael*, wo es heißt: „Höre, Israel! (...) Darum sollst du den Hernn, deinen Gott, lieben (...)" (Dtn 6,4f). Aus dem Hören auf Gottes Wort erwächst die Liebe zu ihm und damit auch das Vertrauen, das wir als Glauben bezeichnen. Hören und Vertrauen sind damit nicht zwei unterschiedliche Kategorien, sondern die zwei Seiten ein und derselben Medaille. *Der Glaubensbegriff lässt sich daher bestimmen als ein personaler Vertrauensakt, der die ganze menschliche Existenz angeht und aus dem Hören auf Gottes Wort erwächst.*

Zum Weiterlesen:

Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.): Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, München [6]2005.

Wolfgang Klausnitzer: Glaube und Wissen. Lehrbuch der Fundamentaltheologie für Studierende und Religionslehrer, Regensburg [2]2008 (besonders 21–71).

Andreas G. Weiß: Glaubensdämmerung. Was wir glauben, wenn wir glauben, Tübingen 2020.

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 16 15.06.22 13:51

Was bedeutet Religion?

Der Religionsbegriff ist schillernd und hat im Lauf der Zeit mehrfache Bedeutungsverschiebungen erfahren. Augustin hebt das Moment der Rückbindung hervor, das sich vom Lateinischen ‚religare' herleiten lässt. Religion lässt sich demgemäß als eine Rückbindung des eigenen Lebens an Gott verstehen. Doch mehr noch besitzt Religion eine doppelte Basis: Sie ist theologisch und zugleich anthropologisch. Religion bezieht sich auf Gott, aber so, dass der Mensch mit seinem eigenen Dasein verändert wird, dass ein Verhältnis zur Schöpfung ein anderes wird.

Religion – ein schillernder Begriff

Religion ist kein Begriff, den man *en passant* bestimmen könnte. Das hängt schon damit zusammen, dass er eine wechselvolle Geschichte hinter sich hat und im Lauf der Jahrhunderte nicht immer die gleiche Bedeutung besessen hat wie heute. Auch lässt sich der Begriff „Religion" nicht einfach auf alle Kulturen gleichermaßen anwenden: Afrikanische Stammeskulte lassen sich zum Beispiel ebenso wenig als Religion fassen, wie manch fernöstlich-spirituelle Strömung.

Eine schwierige Begriffsgeschichte

Ein Blick in die Begriffsgeschichte zeigt zunächst, dass es im Griechischen kein Wort gibt, welches mit „Religion" vergleichbar wäre. Auch im Lateinischen ist „religio" ein Ausdruck, der neben anderen Begrifflichkeiten aus dem kultischen Bereich steht, z.B. *pietas* oder *sanctitas*. Mit diesem Befund lässt sich festhalten: *Religio* ist in der lateinischen Sprache kein Oberbegriff für alles, was mit einem Kult oder einer Götterverehrung zu tun hat. *Religio* steht vielmehr auf der gleichen Stufe mit anderen Ausdrücken, die ebenfalls einen bestimmten Vollzug der kultischen Praxis bezeichnen.

Der Wandel setzt erst mit den frühchristlichen Autoren Tertullian und Laktanz ein, welche vom Christentum als der *vera religio* sprechen. Augustin greift diesen Gedanken auf und erklärt das Wort *Religion*, indem er es vom lateinischen *religare* (zurückbinden) ableitet. Augustins Verständnis kann man dabei so zusammenfassen: *Wer sein Leben an den einen und wahren Gott bindet, der ist religiös, der besitzt eine Religion*. Bemerkenswert ist dabei, dass sich der Religionsbegriff lange Zeit nicht durchsetzen kann. Im gesamten Mittelalter spielt er keine Rolle, der domi-

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

nierende Begriff ist hierbei *fides*. Wenn überhaupt, dann steht Religion im Zusammenhang mit den Orden: Ordensangehörige werden im Mittelalter als *Religiosen* bezeichnet.

Es dauert bis in die Moderne hinein, bis der Religionsbegriff wieder aufs Tableau rückt. Dabei sind vor allem die Wirren der Reformation und Gegenreformation sowie die Konfessionalisierung bedeutsam. Die Frage nach dem wahren Gottesglauben ist virulent und man versucht, ihn begrifflich zu fassen. Vor allem im 18. und 19. Jahrhundert spielt die Auseinandersetzung mit dem Religionsbegriff eine große Rolle: Es ist nicht nur die Zeit der prominenten Religionskritiker (s. S. 30–37), sondern immer mehr Denker setzen sich auch mit der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Vernunft auseinander. Man fragt nach dem „Wesen der Religion" (Ludwig Feuerbach) oder bestreitet die Existenz von Religion grundsätzlich.

Augustin und sein Religionsbegriff

Doch wir müssen uns noch einmal der Frage stellen, was denn *Religion* nun bedeutet. Kehren wir daher zu Augustin zurück, der in seiner Definition der *vera religio* einen ersten Anhaltspunkt liefert. Er schreibt: „qua unus Deus colitur, et purgatissima pietate cognoscitur principium naturarum omnium, a quo universitas et inchoatur et perficitur et continetur" (De vera religione I,1,1). Damit sind zwei entscheidende Dinge ausgesagt: *Religion ist untrennbar mit der Verehrung des einen Gottes verbunden und Religion ermöglicht die Gotteserkenntnis*. Religion besitzt also eine wesentlich kultische Dimension, die sich in der Verehrung Gottes ausdrückt. Aber sie erschöpft sich nicht darin, sondern leitet den Menschen an, Gott selbst zu erkennen und damit das eigene Leben an Gott zurückzubinden (*religare*). Damit findet Religion auch einen praktischen Ausdruck: Wer sein Leben an den einen und wahren Gott bindet, der lebt anders als jemand, der etwas anderes als Fundament seines Lebens auserwählt hat. Wer sich in Gottes Hand fallen lässt, der nimmt manches gelassener hin, der lässt sich nicht mehr von jedem Lüftchen hin- und herwerfen. Das eigene Leben in Gott verankern: Das ist nach Augustin ein wesentliches Moment des Religionsbegriffs.

Religion als eine existentielle Bindung des Menschen

Damit ist auch etwas sehr Entscheidendes ausgesagt: Religion betrifft immer die ganze Existenz eines Menschen. Religion kann nie nur ein Lippenbekenntnis sein, sondern ist immer mit dem Einnehmen einer neuen Lebenshaltung verbunden. Wer das eigene Leben an Gott rückbindet, wie Augustin formuliert, der muss

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 18 15.06.22 13:51

anders leben, der muss aus einer anderen Quelle seine Lebenskraft schöpfen. Damit ist Religion auch mehr als ein statischer Begriff. *Religion meint vielmehr die Ausrichtung des ganzen Lebens auf den einen und einzigen Gott hin, der als letzter Daseinsgrund der eigenen Existenz ausgemacht wird.* So fasst es auch Karl Rahner zusammen: Religion ist „die existentielle Bindung des ganzen Menschen an diesen Gott. Alle empirisch feststellbaren ‚Religionen' sind nur insofern Religionen, als ihnen diese existentielle Bindung des Menschen an den wirklichen, lebendigen Gott wirklich gelingt." (Hörer des Wortes, 216)

Rückbindung an Gott und an die Mitmenschen

Wie sehr ein solches Religionsverständnis nicht nur die Beziehung des Menschen zu Gott im Blick hat, sondern auch auf die Beziehung zu den Mitmenschen verweist, hat Johann Baptist Metz in seinem Verständnis von Religion als *compassion*, also als ‚Mitleidenschaft' ausgearbeitet. In einem Interview äußert sich Metz so: „Aus der Gottesleidenschaft muss immer auch eine Mitleidenschaft für die Menschen entspringen. Denn die Rede vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist kein unverletzlicher, sondern ein leidempfindlicher und empathischer Monotheismus. (...) Compassion verstehe ich als Mitleidenschaftlichkeit, als teilnehmende Wahrnehmung des fremden Leids, als tätiges Eingedenken des Leids der Anderen." (Religion ist Mitleidenschaft, 193) Gottes- und Nächstenliebe sind in der Religion miteinander verdrillt, sie lassen sich nicht trennen. *Daher ist jede Religion nicht nur die Rückbindung der eigenen Existenz an Gott, sondern auch an die Mitmenschen. Vertikale und Horizontale bedingen sich bei einem religiösen Bekenntnis reziprok und zwar dergestalt, dass aus dieser Rückbindung ein anderes Verhältnis zu den Mitmenschen möglich wird. Mit anderen Worten: Wer darum weiß, dass das eigene Leben von Gott geschenkt ist und in Gott eine bleibende Zukunft findet, der kann sich anders zu seiner Umwelt verhalten.*

Religion besitzt daher immer eine doppelte Basis: Sie ist *theologisch* und zugleich *anthropologisch*. Religion bezieht sich auf Gott, aber so, dass der Mensch mit seinem eigenen Dasein verändert wird, dass ein Verhältnis zur Schöpfung ein anderes wird. Max Seckler fasst diesen Gedanken im Rückgriff auf Karl Rahner prägnant zusammen: „So sicher es also ist, dass Gott nicht angemessen zur Sprache käme, wenn er im Menschen und in der Fluchtlinie seiner Selbstverwirklichung aufginge, so sicher ist es andererseits nicht nur aus theologischer, sondern gerade auch aus anthropologischer Sicht, dass in die letzte Bestimmung und damit in die Definition des Menschen Gott hineingehört. Dies nicht nur deswegen, weil das Wort ‚Gott' die eschatologische Bestimmung des *Menschen* anzeigt und diese anders als ‚in Gott' gar nicht denkbar ist, weshalb ja auch die Frage nach dem ‚Letzten' des *Menschen* von unendlicher Abgründigkeit ist; zuvor und darüber

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 19 15.06.22 13:51

hinaus auch deshalb, weil allein schon die Fähigkeit, das *Wort* ‚Gott' zu denken, den Menschen ‚vor das Ganze der Wirklichkeit als solcher' und ‚vor das eine Ganze seines Daseins als solchen' bringt und damit erst den Menschen zum Menschen macht." (Der theologische Begriff der Religion, 190f)

Zum Weiterlesen:
Walter Kern u.a. (Hg.): Handbuch der Fundamentaltheologie. Band 1: Traktat Religion, Freiburg i.Br. u.a. 1985.

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 20 15.06.22 13:51

Was bedeutet Erlösung?

Die ganze Schöpfung ist in einen unheilvollen Zustand verstrickt. Doch das Ziel der Schöpfung ist die Wiederherstellung ihrer uranfänglichen Gutheit. Da sich die Schöpfung nicht selbst aus dieser prekären Lage befreien kann, braucht es einen Zugriff von außen. Erlösung bezeichnet Gottes Eingreifen, um seine Schöpfung aus den Fesseln von Sünde und Tod zu lösen.

Erlösung im Alten Testament

Das Alte Testament verbindet Erlösung immer mit dem Heilshandeln Gottes, der in die Geschicke seiner Schöpfung eingreift, um seinem Volk seine Nähe zu offenbaren. Dieses Heilshandeln beginnt mit Abraham, der von Gott losgekauft (vgl. Jes 29,22) in das Land der Verheißung geführt wird, um dort zum Stammvater eines großen Volkes zu werden. Immer wieder erfährt das Volk Israel Erlösung: Sie wird besonders dort konkret, wo sich Israel in aussichtslosen Notsituationen befindet, wo es mit einer feindlichen Übermacht konfrontiert wird oder sich durch eigenes, sündhaftes Verhalten von Gott entfernt hat. Prominentes Beispiel für Gottes Erlösungstat ist die Befreiung des Volkes aus dem Sklavenhaus Ägypten: Gott führt sein Volk in die Freiheit und eröffnet ihm einen neuen Lebensraum – das ist für Israel die Erfahrung von Erlösung schlechthin (vgl. Ri 3,28; 1 Sam 11,13). Doch auch einzelne Menschen wenden sich an Gott und erbitten von ihm Erlösung aus Ungerechtigkeit oder Krankheit, Not oder Elend. Gerade die Vergebung von Schuld und Sünde ist ein Thema, das in vielen Psalmen durchklingt (vgl. Ps 49,8; 144,7; 39,9; 51,3f). Wo Menschen in Bedrängung und Aussichtslosigkeit die heilbringende Gegenwart Gottes erfahren, dort geschieht Erlösung. Diese Erfahrung von Heil und Heilsein hat eine eschatologische Perspektive: Israel ist getragen von den Verheißungen der Propheten, dass Gott am Ende der Zeiten ein für alle Mal von aller Bedrängnis und allem Leid erlöst. Der Ausblick auf die messianische Zeit, die vor allem die Verkündigung der Propheten prägt, hilft Israel, die Krisen der Zeit zu überstehen. Dort, wo die äußere Not unerträglich erscheint, wächst die Hoffnung auf das endzeitliche Erlösungshandeln Gottes ins Unermessliche. Dort wurzelt auch die Erwartung des Messias, der aus dem Haus David stammt und am Ende der Tage Israel Sicherheit schafft und Gerechtigkeit übt.

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

Christus, der Erlöser

Der Erlösungsgedanke wird im Neuen Testament ganz und gar auf die Person Jesu Christi hin fokussiert. Die Verkündigung des irdischen Jesus ist durchzogen von der Gewissheit, dass das endzeitliche Heil schon gegenwärtig erfahrbar werden kann; nämlich dort, wo die βασιλεία schon hier und heute anfanghaft zu wachsen beginnt. Doch die Erfahrung von Erlösung steht auch unter einem eschatologischen Vorbehalt: Sie ist gebrochen in dieser Welt realisiert, aber ihre Vollendung steht noch aus. Sie kann erst dort voll und ganz zum Ausdruck kommen, wo Gottes Reich vollendete Wirklichkeit ist. In dieser Welt ist die Erlösung immer noch von außen angefragt, sie wird durch Sünde, Leid, Krankheit und Tod nur gebrochen möglich. Deswegen wird Erlösung im Leben und Handeln Jesu gerade dort manifest, wo er Kranke von ihrer Krankheit heilt, wo er Dämonen austreibt, Sünden vergibt und Tote zum Leben erweckt. Dort bricht sich die βασιλεία Gottes inmitten der verderbten Schöpfung Bahn.

Das Sterben Jesu am Kreuz als Sühnetod

Zwischen dem Anbruch des Gottesreiches und seiner eschatologischen Vollendung steht der Kreuzestod Christi, bei dem er sein „Leben hingibt als Lösegeld für viele" (Mk 10,45). Erlösung wird den Menschen dadurch zu teil, dass Christus jenen Tod stirbt, den eigentlich die Menschen sterben müssten. Der Gerechte stirbt für die Ungerechten (vgl. 1 Petr 3,18), damit diejenigen, die eigentlich die Strafe verdient hätten, von der Strafe frei bleiben. Ein Lied aus dem 17. Jahrhundert bringt diesen Gedanken so ins Wort: „Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe! Der gute Hirte leidet für die Schafe; die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte, für seine Knechte." (GL 290, 4. Strophe) Damit ist wesentlich der soteriologische Gehalt des Kreuzestodes Christi umrissen: *Es ist ein stellvertretender Sühnetod; sein Blut wird am Kreuzestamm „für viele vergossen" (Mk 14,24)*. Seit alters her hat man das Sterben Jesu aus der Perspektive der alttestamentlichen Gottesknechtslieder gedeutet: „Mein Knecht, der gerechte, macht die Vielen gerecht; er lädt ihre Schuld auf sich. Deshalb gebe ich ihm Anteil unter den Großen und mit Mächtigen teilt er die Beute, weil er sein Leben dem Tod preisgab und sich unter die Abtrünnigen rechnen ließ. Er hob die Sünden der Vielen auf und trat für die Abtrünnigen ein." (Jes 53,11f)

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 22 15.06.22 13:51

Die Deutung des Kreuzestodes bei Paulus

In der nachösterlichen Verkündigung nimmt die durch Christi Tod wirksam gewordene Erlösung vor allem bei Paulus breiten Raum ein. Christus stiftet Frieden „am Kreuz durch sein Blut" (Kol 1,20), Gott hat die Welt in Christus mit sich versöhnt, denn Christus, „der keine Sünde kannte, [wurde, fb] für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden" (2 Kor 5,21). Die Trennung zwischen Juden und Heiden ist durch den Tod Christi aufgehoben (Eph 2,16), seine Versöhnungstat am Kreuz umfasst den gesamten Kosmos (vgl. Kol 1,20). Die Menschen sind „der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich" des geliebten Sohnes (Kol 1,13), sie sind „aus der Macht der Sünde befreit" (Röm 6,18), „vom Fluch des Gesetzes freigekauft" (Gal 3,13). Die Auferstehung Christi von den Toten ist der Garant dafür, dass alle Menschen an diesem Leben Anteil erhalten (Röm 5,12–21). Am Ende der Zeiten wird die ganze Schöpfung, die „bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt (...) zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes" befreit werden (Röm 8,20f). *Erlösung ist für Paulus ein Ereignis, das seinen Kulminationspunkt im Kreuzestod Christi und in seiner Auferweckung am dritten Tag findet. Aber diese Erlösung drückt sich in vielgestaltiger Weise aus: Sie wird besonders dort erfahrbar, wo Menschen spüren, dass sie frei sind, dass sie in Freiheit leben und ihr Leben von nichts und niemandem, von keiner Macht im Himmel oder auf Erden eingrenzt und beschränkt ist.* Das ist jene „Freiheit der Kinder Gottes" zu der Christus durch seinen Tod die Welt befreit hat.

Erlösung ist immer ein Geschenk

Charakteristisch für die biblische Soteriologie ist ein zentraler Gedanke: *Erlösung kommt immer von außen, sie ist das Geschenk eines Anderen.* Die Menschen können sich nicht selbst erlösen, sie sind vielmehr darauf angewiesen, dass sich ein anderer ihrer erbarmt und ihnen diese Erlösung schenkt. Gott selbst ist es, der seine Schöpfung erlösen muss. *Die Schöpfung selbst kann sich aus den unheilvollen Zuständen, in die sie verstrickt ist, nicht befreien. Dazu benötigt sie den Schöpfergott selbst, der alleine die Macht besitzt, seine Schöpfung von der Macht der Sünde und des Todes zu befreien.*

Vier Modelle, um die Erlösung zu beschreiben

(1) Athanasius der Große: Die Vergöttlichung des Menschen (*theosis*)
Für Athanasius hat die Soteriologie einen bestimmten Zielpunkt, den er als Vergöttlichung des Menschen (*theosis*) umschreibt: „Denn er wurde Mensch, damit

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 23 15.06.22 13:51

wir vergöttlicht würden. Er offenbarte sich im Leibe, damit wir zur Erkenntnis des unsichtbaren Vaters gelangten; er ließ sich den Frevelmut seitens der Menschen gefallen, damit wir die Unsterblichkeit ererbten." (De incarnatione 54)

Das Konzept der *theosis*, das Athanasius hier umschreibt, lässt sich am ehesten bestimmen, wenn man es in Differenz zu einem anderen, antiken Entwurf setzt: der *Apotheose*. Dabei handelt es sich um die Vergöttlichung eines Menschen, wie zum Beispiel der römischen Kaiser. Ein Mensch wird zum Gott erhoben, er rückt in die göttliche Sphäre und wird deshalb verehrungswürdig. Diese Apotheose aber beruht auf rein menschlicher Macht: Ob ein Mensch zum Gott wird, hängt vom Wohl oder Wehe des Volkes ab. Eine solche Art der Vergöttlichung steht immer in der Gefahr dort relativiert zu werden, wo man einem Menschen die Verehrung wiedersagt. Im antiken Rom z.B. wurde ein Mensch durch einen Senatsbeschluss zum *divus* erhoben; diese Ehrerbietung konnte ihm also auch verwehrt werden.

Weil Gott Mensch wurde, können wir vergöttlicht werden

Athanasius geht mit seiner *theosis* einen anderen Weg: Nicht die Menschen können sich selbst zu Göttern machen, sondern sie können Anteil am göttlichen Wesen erlangen, weil Gott ein Mensch wurde. Weil Gott sich seiner Schöpfung annimmt und sie von Sünde und Tod befreit, deswegen steht der Weg offen, dass die Menschen vergöttlicht werden. Wer sich in die Nachfolge Christi stellt, der ist dazu berufen, an seinem Wesen und seiner Gestalt teilzuhaben (vgl. Röm 8,29). Der ist aber auch dazu berufen, Anteil zu erhalten an seinem verklärten Auferstehungsleib und an seiner göttlichen Herrlichkeit. Diese *theosis* hängt nicht vom menschlichen Willen ab, sondern ist ein für alle Mal entschieden durch die Menschwerdung und durch den Tod Christi am Kreuz. Die Vergöttlichung ist auch kein Sonderweg, der für einige wenige Auserwählte bestimmt ist. Der *theosis* teilhaftig zu werden entscheidet sich vielmehr allein am Bekenntnis zum gekreuzigten und auferstandenen Herrn und ist die Einbeziehung der gesamten Schöpfung hin ausgerichtet.

(2) Irenäus von Lyon: Die Wiederherstellung aller Dinge (*recapitulatio omnium*)
Einen anderen Gedankengang entwirft Irenäus von Lyon, der bezugnehmend auf Apg 3,21 das Konzept der Wiederherstellung aller Dinge (*recapitulatio omnium*) entwirft: „Wir haben somit klar bewiesen, dass das Wort, welches im Anfang bei Gott war, und durch welches alles gemacht worden ist, und das immer bei dem menschlichen Geschlechte weilte, jetzt in den letzten Zeiten gemäß der vom Vater bestimmten Zeit mit seinem Geschöpfe sich vereinte und zum leidensfähigen. Menschen geworden ist. Dadurch ist die Widerrede jener zurückgewiesen, die da behaupten, dass Christus vorher nicht gewesen ist, wenn er in der Zeit geboren

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 24 15.06.22 13:51

ist. Wir haben nämlich gezeigt, dass der Sohn Gottes, der immer bei dem Vater gewesen ist, damals nicht seinen Anfang nahm. Vielmehr fasste er die lange Entwicklung der Menschen in sich zusammen, indem er durch die Inkarnation Mensch wurde, und gab uns in dieser Zusammenfassung das Heil, damit wir unser Sein nach, dem Bild und Gleichnis Gottes, das wir in Adam verloren hatten, in Christo Jesu wiedererlangen möchten." (Adv. haer. III, 18,1)

Irenäus geht davon aus, *dass die Schöpfung schon immer auf das Heilsereignis in Christus konzentriert ist*. Dahingehend ist die soteriologische Tat Christi auch universal zu begreifen: Sie umfasst alle Zeiten und damit auch alle Menschen, die je in dieser Schöpfung gelebt haben. Der Mensch ist schon immer berufen, *imago Dei* zu sein, aber dieses göttliche Abbild wurde durch die Sünde verdunkelt, deswegen braucht es die Menschwerdung, um die Sünde zu beseitigen und die Berufung des Menschen, Abbild Gottes zu sein, durch die göttliche Gnade wieder zum Leuchten zu bringen.

Warum ist die Sünde notwendig für die Erlösung?

Es ist ein eigenartiger Gedanke, der bei Irenäus zum Tragen kommt: *Dass die Sünde des Menschen notwendig war.* Sie ist in die Welt gekommen, um den Menschen zum Heil, das sich in der Menschwerdung Bahn bricht, zu erziehen. Die Sünde hat für Irenäus einen pädagogischen Zweck, der seine Vollendung im erhöhten Christus findet. Man kann versuchen, diesen Gedanken mit einem einfachen Bild nachzuvollziehen: Eine Kerze leuchtet am Tag und bei Sonnenschein nur sehr zaghaft, aber die Kraft ihres Lichtes wird umso deutlicher, je finsterer es wird. So versteht Irenäus auch die Erlösung durch Christus: Sie kann deshalb die ganze Schöpfung erstrahlen lassen, weil sie vorher durch die Sünde verdunkelt war. Weil seine Berufung, *imago Dei* zu sein, zuvor verschleiert war, deswegen ist es umso bedeutender, dass Christus die Menschen ruft, durch sein Kreuz und seine Auferstehung neu Gott ähnlich zu werden.

(3) Anselm von Canterbury: Die *Satisfaktionstheorie*

Einen wesentlichen Beitrag zur Soteriologie im Westen lieferte Anselm von Canterbury mit seinem Werk „Cur Deus homo" aus dem Jahr 1098. Anselm selbst war zu dieser Zeit nach Lyon ins Exil verbannt. Der Grund hierfür lag in seiner Verwicklung in den Investiturstreit in England: Anselm stand zwischen geistlicher und weltlicher Macht, er war ein Spielball zwischen den Herrschern beider Bereiche. Dieser Konflikt bildet auch die Grundlage, auf der sich „Cur Deus homo" erst verstehen lässt.

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

Ein Unterschied von weltlicher und geistlicher Macht

Anselm geht davon aus, dass es eine *Diskrepanz von weltlicher und geistlicher Macht gibt, die ihre Verwirklichung in der ritterlichen Feudalordnung bzw. der Bußpraxis findet*. Nach Anselm wurde Gottes Ehre durch den Sündenfall des Menschen massiv verletzt; die Menschen versagen Gott das zu geben, was er verdient, nämlich die rechte Ehrerweisung: „Mithin ist sündigen nichts anderes als Gott das Geschuldete nicht leisten" (I,11). Vielmehr verletzen sie durch ihr eigenes, sündiges Handeln Gottes Macht: Will die Schöpfung nicht, „was sie soll, so entehrt sie Gott, soweit es an ihr liegt, weil sie sich nicht freiwillig seiner Anordnung unterwirft und die Ordnung und Schönheit des Alls, soweit es von ihr abhängt, zerstört, wenn sie auch die Macht und Würde Gottes nicht im geringsten verletzt oder entstellt" (I,15).

Genugtuung oder Strafe

Gemäß des Grundsatzes „aut satisfactio aut poena" (I,15), der aus dem germanischen Lehensrecht stammt, kann Gott das Handeln der Menschen nicht ungesühnt lassen. Er ist in die Entscheidung gerufen, die Menschheit entweder zu bestrafen (was sich allerdings für einen barmherzigen Gott nicht ziemt) oder Genugtuung zu verlangen. Mit diesem Gedanken bewegen wir uns mitten in der mittelalterlichen Denkwelt, in der das Ritterideal der Ehre eine große Rolle spielte. *Die Ehre Gottes ist verletzt worden, aber Gott muss seine Ehre bewahren, wenn schon nicht durch Strafe, dann eben durch Genugtuung* (daher auch der Name jener Theorie: *Satisfaktionstheorie*).

Wiederherstellung der Schöpfungsordnung durch Genugtuung

Für Anselm geht es also darum, die gefallene Schöpfungsordnung wiederherzustellen und damit Gottes Ehre zu retten. Eine Erlösung allein aus Erbarmen lehnt Anselm ausdrücklich ab, sie würde dem Gedanken der Gerechtigkeit widersprechen (vgl. I,12). Dabei drängt sich vor allem ein massives Problem auf: *Denn die Menschen können sich nicht selbst erlösen. Es muss eine Äquivalenz zwischen Sünde und Strafe geben: Gott muss etwas gegeben werden, was ihm der Mensch nicht geben kann*, da „Gott die Genugtuung nach der Größe der Sünde fordert" (I,21). Außerdem muss die Genugtuung größer sein als „alles, was außerhalb Gottes existiert" (II, 6). Eine solche Art der Versöhnung kann aber nur ein Mensch leisten, der zugleich Gott ist (vgl. II,6). Anselm gemäß ist daher die Menschwerdung Gottes die notwendige Voraussetzung, um die *satisfactio* zu erbringen. Die freiwillige

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 26 15.06.22 13:51

Selbsthingabe Jesu am Kreuz ist das *meritum*, das Gott und die Menschen versöhnt: „Kein Mensch außer ihm hat jemals durch sein Sterben Gott gegeben, was er nicht einst mit Notwendigkeit verlieren sollte, oder eingelöst, was er nicht schuldete. Jener aber opferte dem Vater freiwillig, was er durch keine Notwendigkeit jemals verlieren sollte, und löste für die Sünder ein, was er für sich nicht schuldig war." (II, 18)

Anselms Theorie im Kreuzfeuer der Kritik

Kritik an Anselms Konzept von der Satisfaktion hat vor allem Thomas von Aquin geäußert. Diese soll hier zumindest ansatzweise aufgezeigt werden: Thomas erkennt keinen Verstoß gegen die Gerechtigkeit, wenn Gott die Erlösung als Erweis seiner Barmherzigkeit ohne Genugtuung vollzogen hätte (vgl. S.Th. III, q.46, a2 ad3). Einem anderen seine Schuld zu vergeben ist ja keine Tat, die neues Unrecht provoziert, sondern ein Ausdruck immer größerer Barmherzigkeit. Zum anderen merkt Thomas an, dass Gerechtigkeit und Barmherzigkeit keine Gegensatzpaare bilden, sie gehören vielmehr zusammen und sind aufeinander verwiesen (vgl. S.Th. I, q.21 a4).

Freilich bleibt am Ende noch ein anderer Kritikpunkt an Anselms Konzept wesentlich, den man so auf den Punkt bringen könnte: Haben wir es mit einem kleinkarierten Gott zu tun, der aufrechnet und nur zufriedengestellt wird, wenn ihm gegeben wird, was man ihm schuldet? So merkt Matthias Remenyi an, „dass Anselms Theorie der Genugtuung unvereinbar ist mit dem biblischen Versöhnungsgedanken, dem zufolge Gott sich grundlos neu dem Sünder zuwendet und ihm Versöhnung schenkt" (Stellvertretung, nicht Äquivalenz, 699). Sicher: Anselms Theorie muss sich daran messen lassen, inwiefern sie fähig ist, Erlösung als Geschenk der liebenden Zuwendung Gottes zu seiner Schöpfung zu begreifen und nicht nur als Zahlung einer ausstehenden Rechnung, die auf den Cent genau beglichen werden muss. Mit Joseph Ratzinger gesprochen: „Von manchen Andachtstexten her drängt sich dem Bewusstsein dann geradezu die Vorstellung auf, der christliche Glaube an das Kreuz stelle sich einen Gott vor, dessen unnachsichtige Gerechtigkeit ein Menschenopfer, das Opfer seines eigenen Sohnes, verlangt habe. Und man wendet sich mit Schrecken von einer Gerechtigkeit ab, deren finsterer Zorn die Botschaft von der Liebe unglaubwürdig macht." (Einführung in das Christentum, 264)

(4) Inkarnation und Kreuz als Brennpunkte der Soteriologie

Entweder Inkarnation oder Kreuz – so könnte man grob zwei Erlösungskonzepte beschreiben, die jeweils typisch für die östliche und die westliche Theologie sind. Während Athanasius mit seinem *theosis*-Entwurf davon ausgeht, dass Gott Mensch

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

geworden ist, um den Menschen dadurch zu vergöttlichen und zu erlösen, konzentriert sich Anselm auf das Kreuzesgeschehen. Den Kreuzestod Christi versteht er als *satisfactio* für die Sünde der Menschen, wodurch die Erlösung geschieht.

Thomas Pröpper jedenfalls fragt kritisch, ob es dem Gedanken der Erlösung wirklich gerecht wird, diese auf zwei Ereignisse im Leben Jesu zu beschränken. Er schreibt: „Jesu Tod ist der Ernstfall der Offenbarung der Liebe, ihre Verwirklichung in den faktischen Verhältnissen der Sünde und gleichwohl unsere Erlösung doch nur insofern, als ihn dieselbe Liebe, aus der Jesus lebte, überwand und sich darin als *Macht* über Sünde und Tod: als Liebe *Gottes* manifestierte." (Erlösungsglaube, 42f) Das heißt, Erlösung geschieht Pröpper gemäß durch das ganze Leben Jesu, das „Erweis der unbedingt für die Menschen entschiedenen Liebe Gottes" ist (Anthropologie, 1305). Nicht Inkarnation *oder* Kreuz sind deshalb die Alternativen für ein tragfähiges Konzept der Soteriologie, sondern erst durch Inkarnation *und* Kreuz (*und* Auferstehung!) kann sich wirklich eröffnen, was unter Erlösung zu verstehen ist und wie sie durch Christus geschieht.

Erlösung wird wirksam, wo Menschen sich dem Tod verweigern

Was Erlösung bedeutet, fasst Hans-Joachim Sander so zusammen: „Erlösung arbeitet mit der Weigerung, die Macht des Todes zu leben und sogar in ihr aufzuleben. Sie verweigert dadurch der Gewalt die Chance, sich auszuweiten. Derjenige, der Erlösung bewirkt, geht in den Tod, um diesem den Raum zu nehmen, sich gegenüber allem anderen auszubreiten." (Glaubensräume, 185) Jesu Leben ist ein erlösendes Leben für die Menschen, weil es mit dieser Forderung, dem Tod im Leben keinen Raum mehr zu geben, radikal ernst macht. Dort, wo die Macht des Todes auf vielgestaltige Weise in das Leben von Menschen einbricht, dort spricht Jesus seine Worte, die „Geist und Leben" sind (Joh 6,63). Ja, mehr noch: Jesus selbst gibt dem Leben Raum, unbedingten Raum, selbst dort, wo die Macht des Todes unüberwindlich scheint. Jesu Leben ist eine Weigerung, den Tod zu akzeptieren. Er will, dass die Menschen das Leben haben „und es in Fülle haben" (Joh 10,10). Das ist sein ganzer Lebensinhalt. Und deswegen kann sein Leben von der Inkarnation bis zur Auferstehung auch Erlösung bewirken: „Denn erlöst hat uns die Liebe, die er unter uns lebte und die sich, nachdem sie den Tod nicht scheute, als *Gottes* Liebe *erwies*. Und erlöst *sind* wir in dem Glauben, dass Gott die Liebe selbst ist und ihre Möglichkeiten mit dem Tod nicht erschöpft sind. Denn dieser Glaube, in Jesu Auferweckung begründet, ist ja nicht bloß so eine Meinung über die Zukunft, hinhaltend und vage, sondern Hoffnung, die (...) schon die Gegenwart verändert: indem sie uns nämlich die Angst um uns selbst nimmt und mit ihr die Furcht vor der Liebe." (Pröpper, Erlösungsglaube, 42)

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 28 15.06.22 13:51

Zum Weiterlesen:

Dorothea Sattler: Erlösung? Lehrbuch der Soteriologie, Freiburg i.Br. u.a. [2]2022.

Thomas Pröpper: Erlösungsglaube und Freiheitsgeschichte. Eine Skizze zur Soteriologie, München [2]1988.

Urheberrechtlich geschütztes Material © 2023 Brill | Schöningh

9783825257682_print_content_text_Brand_Theologische_Fragen.indd 29 20.06.22 10:40